Medien und Alltag : Alltag in den Medien

Autor(en): **Gyr, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **95 (1999)**

Heft 2: **Thema : Alltag und Medien**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95 (1999), 145–151

Medien und Alltag – Alltag in den Medien

Ueli Gyr

Medien und Alltag, Alltag in den Medien, Medien im Alltag und schliesslich Medienalltag – bei solchen Kombinationen stellen sich mehr als wortspielerische Assoziationen ein. Medien und Alltag bilden zwei komplexe Sammelbereiche, die nicht zuletzt aus ihren Wechselbeziehungen Substanz beziehen. Verbleiben sie unter pauschaler Etikettierung, besagen sie wenig, sie streuen vorab Beliebigkeit und unverbindliche Offenheit aus. Den alltäglichen Sprachgebrauch stört das nicht, haben doch die beiden Begriffe semantisch einen mittleren Schärfegrad, der viele Nutzungen zulässt. Anders präsentiert sich die Situation unter wissenschaftlicher Perspektive. Was die Umgangssprache aufgrund von schwammigen Pauschalauslegungen problemlos akzeptiert, genügt da natürlich nicht mehr. Man hat genauer und immer wieder von Neuem nach Inhalten und Gebrauchsweisen zu fragen. Es gilt vermehrt, übliche Setzungen auf ihre jeweilige Gültigkeit zu überprüfen und begriffliche Veränderungen anzuerkennen.

Dies zu unternehmen und für einmal auch unter volkskundlichen Gesichtspunkten zu gewichten, strebte eine Fachtagung[1] an, auf die die Beiträge des vorliegenden Themenhefts Bezug nehmen. Die vom Volkskundlichen Seminar an der Universität Zürich am 6. und 7. November 1998 in Verbindung mit der Fachgruppe Wissenschaft der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde durchgeführte Tagung stand unter ebendieser (bewusst weit gefassten) Perspektive «Alltag und Medien». Ausgangspunkt des Vorhabens lieferte die Tatsache, dass das Fach Volkskunde für Alltag, Alltagskultur und Alltäglichkeit[2] über anerkannte Zuständigkeiten zwar verfügt, dass aber gerade im Bereich der medial gestalteten und medial funktionalisierten Vermittlung von Alltag und Alltäglichem nach wie vor Nachholbedarf besteht. Ihm sollte Rechnung getragen werden: einerseits durch innerfachliche Diskussionsanstösse, anderseits ging es um den Versuch, Gespräche mit VertreternInnen aus benachbarten Disziplinen (Soziologie, Filmwissenschaft, Erzählforschung, Medienpädagogik, Medienlinguistik, Mediengeschichte) aufzunehmen und zugleich auch mit Medienschaffenden in Kontakt zu treten.

Der gelebte Alltag, so wie er Tag für Tag erfahren, bewältigt oder verdrängt wird, ist das eine, der Alltag, so wie er medial aufbereitet, vermittelt und rezipiert wird, ist das andere. Beiden Alltagswirklichkeiten gemeinsam ist, dass sie typische Darstellungsformen und Funktionen als Bewältigungsmuster und -hilfen kennen und auch, dass sie sich gegenseitig stark beeinflussen. Bei der hier angeschnittenen Medialisierung stellt sich eine Reihe von Fragen, über die nachzudenken ergiebig ist. Solche Fragen lauten etwa: Was ist eigentlich Alltag? Wie tritt er überhaupt in den Medien auf? Von welchen Konzepten wird Alltägliches in einzelnen Mediengefässen getragen? Welche Alltagsbereiche (Handlungsbereiche) werden thematisiert? Welchen Zielen dient deren Darstellung? Hat die Präsenz von Alltäglichkei-

ten in den Medien eher dokumentarischen Charakter, um über entsprechende «Abbilder» von gesellschaftlicher Wirklichkeit den angeblich grauen Alltag zu bestätigen? Oder geht es vielleicht stärker um vorgelebte Alltage, denen durch gewisse Leitbilder und Normen vielleicht gar so etwas wie eine «Vorbildfunktion» zuzuschreiben ist? Wie steht es um fiktionale Gegenwelten? Lassen sie Bezüge zu einem als durchschnittlich erlebten Alltag erkennen?

Die beiden Begriffe Alltag und Medien, so sollte deutlich geworden sein, werfen Probleme tatsächlich nach allen möglichen Seiten auf. Dass der Kategorie Alltag in der Diskussion mehr Beachtung zukommt, ist in der Volkskunde nicht zufällig. Versteht man diese als Wissenschaft von der Alltagskultur und von den alltagskulturellen Selbstverständlichkeiten, so ergibt sich Gelegenheit, Begriff und Sache bzw. Zuständigkeiten zu überprüfen, um auf diese Weise Verbindungslinien zum medialisierten Alltag herzustellen. An diesem vorbeizuschauen, wie die ältere Volkskunde vor 1968 solches gerne praktizierte, kann sich das Fach nicht leisten. Darauf zu verzichten, geht angesichts der Vergesellschaftung durch massenkulturelle Botschaften längst nicht mehr, leben wir doch in modernen Gesellschaften, die in einem sehr erheblichen Mass auch Mediengesellschaften sind. Medien und Medienbilder umgeben uns nicht nur ständig, sie prägen sehr stark, sie formen auch Alltagserfahrungen, die im Bewusstsein haften bleiben.

Was Alltag ist, wissen wir alle. Wir stossen auf seine Merkmale und Strukturen, wenn wir beispielsweise nach seiner Bedeutung im eigenen Leben fragen. Mit dem Alltag sind wir zunächst unablässig verbunden und vertraut: Er ist total, er umgibt uns überall. Er hat uns immer wieder, sei es am neuen Morgen, nach dem Wochenende, nach gewissen Zäsuren im Berufsleben, nach Krankheiten oder nach dem Urlaub, wohin er uns bekanntlich ebenfalls begleitet. Der Alltag ist zunächst einfach einmal da: er wirkt als fraglose Gegebenheit auf allen Gesellschaftsstufen, fassbar als «problemlose, normale, wiederholbare, sicher auch mühevolle, aber auch darin akzeptable und akzeptierte Routinewirklichkeit» (Jeggle 1978:81). Er funktioniert und wir in ihm, er ist gleichzeitig endlos und eingeschränkt, langweilig und aufregend zugleich, unauffällig und vertraut, gewöhnlich und normiert, bleibt anderseits doch offen und hält immer wieder Überraschungen bereit.

Über den Alltag erfahren wir, allgemein formuliert, eine bestimmte Art von eigener und fremder Wirklichkeit, und wir leben in ihm dadurch, dass wir über angelernte Rollen, Rituale, Gewohnheiten, Denkformen, Handlungen und vor allem über Deutungsmuster im gesellschaftlichen Miteinander interagieren. Geht es um diese im Sinne von normalen, wiederholbaren oder ähnlich verlaufenden Praktiken, erreichen sie uns über Routine und Monotonie, dann ist jeweils rasch die Rede vom grauen, eintönigen Alltag, vom negativ erscheinenden Alltagstrott und Einerlei, aber das ist wohl kaum alles. Alltag ist auch ein Faszinosum mit bunten Farben, an ihm drückt sich ebenso gesellschaftliche Vitalität aus.

Als wissenschaftliche Kategorie wurde der Alltag ab den 1980er Jahren in verschiedenen Nachbardisziplinen allmählich etabliert und diskutiert. Die stärksten

Impulse kamen aus dem Lager der Sozialwissenschaften (darunter der Soziologie: Berger/Luckmann 1987; Thurn 1980; Prodoehl 1983), der Ethnomethodologie (Alltagswissen 1981) und der Alltagsgeschichte (Tenfelde 1984; Schulze 1994; Berliner Geschichtswerkstatt 1994), um nur einige zu nennen. Die Frage, ob Alltag eine eigenständige soziale Sondersphäre sei bzw. ein autonomes Konzept rechtfertige, beflügelte, ausgehend von der ablehnenden Haltung eines Norbert Elias (Elias 1978), zahlreiche Debatten, auch etwa im Rahmen von Kulturkritik und Theorien zu Moderne und Identität (Alheit 1983; Müller 1985). Auf marxistischer Grundlage sprach man zuvor vom entfremdeten Alltag als einer nur noch segmentär wahrnehmbaren Existenzform (Leithäuser 1971; Lefèbvre 1975–76), von einem vorindustriellen ganzheitlichen Alltag abgehoben.

Das sozialwissenschaftliche und ethnologische Alltagsverständnis rekurriert auf phänomenologische Denktraditionen (Thurn 1980:12f.), wegweisend vom Philosophen Edmund Husserl entwickelt, in der Folge von Alfred Schütz sowie Thomas Luckmann und Peter Berger (1987) weitergeführt. Alltag erscheint dabei als alltägliche Lebenswelt, so wie sie von Individuen, Gruppen und Schichten als beschränkte Umwelt gelebt, erfahren, gestaltet und gedeutet wird. Damit ist ein wesentliches Kennzeichen ermittelt: Alltag, um mit Hans-Georg Soeffner zu sprechen, ist ein gesellschaftliches Konstrukt: «Die generative Struktur dessen, was wir Alltag nennen, beruht vielmehr auf einem besonderen Typus der Erfahrung, des Handelns und des Wissens» (Soeffner 1989:15). Während Innensicht und das Handlungspotential von den gesellschaftlichen Handlungsträgern angegangen werden, stellen andere Entwürfe zur Durchdringung des Alltags die Sozialität typischer Situationen und darauf gerichtete Identifikationsleistungen in den Vordergrund (Bahrdt 1996), die zu einer «Grammatik des Alltagslebens» zusammenlaufen.

Gerade weil der alltägliche Erfahrungsraum für den einzelnen sehr kompliziert ist, braucht es Orientierungen, Anweisungen und Entlastungen. Für das Alltagsdenken, Alltagsfühlen und Alltagshandeln werden deshalb zahlreiche Deutungsmuster, Strategien, Techniken, Routineverhalten, Normen und Klassifikationen wirksam. Sie zeigen uns nicht nur an, wo gesellschaftliche Normalität durchschnittlich liegt, sondern typisieren sie in Situationen und für Personen und Gruppen. Auf der Basis subjektiver Sinngebungen und Handlungsparadigmen hat der amerikanische Sozialpsychologe Erving Goffman vor langen Jahren eine Gesellschaftstheorie entwickelt. In deren Mittelpunkt steht das Alltagsleben, so wie es sich unter dem Aspekt von unmittelbaren (= direkten) Interaktionen als eine Art «soziale Dramaturgie» analytisch fassen lässt (Goffman 1969).

Und die Volkskunde? Die Volkskunde hat sich mit dem Alltäglichen seit jeher beschäftigt, wenngleich früher unter anderer Rubrifizierung. Während langer Zeit sah sie nur die schönen und expressiven Seiten des Alltags, wies dies vorzugsweise durch unzählige Untersuchungen über Bräuche nach. Inzwischen haben im Fach verschiedene Paradigmenwechsel stattgefunden, die auch dem Alltag und der Alltagswelt als Kategorien neue Perspektiven eröffnet haben, verschiedentlich mit Öffnungen auf grundsätzlicher Betrachtungsebene (Greverus 1978; 1983). Trotz

bisweiliger Missverständnisse im definitorischen Dschungel hat sich in der Volkskunde «der Begriff des Alltags zur subjektiven, ‹anthropologischen› Seite hin eingependelt. Er zielt auf die Art der Wahrnehmung, in der die beteiligten Menschen selbst ihre Gesellschaft erleben» (Köstlin 1991:73).

Alltag erscheint – so betrachtet – in doppelter Weise: Er formiert sich gleichzeitig als Gegenstandsbereich wie als Perspektive, ganzheitlich angelegt, keinesfalls mit Arbeitsalltag identisch. Da auch die Volkskunde eine Erfahrungswissenschaft ist, fragt sich, wo denn ihre spezifischen Aufgaben bei der Erforschung von Alltag liegen. Ein weithin anerkannter Konsens weist dem Fach die Erforschung der kulturellen Dimension des Alltäglichen zu, überführt diese plausibel in das Konzept von Alltagskultur (Gyr 1997:15), auch wenn die Diskussion darüber kontroverse Standpunkte entwickelt hat.[3] Kultur erweist sich als ein «Medium gesellschaftlicher Erfahrungen» (Lipp 1988:32), die Alltag und Lebenswelt (Bergmann 1981) ziemlich umfassend prägen: ein variantenreiches Zusammenspiel von Normen und Formen. Aufzulösen sind hier alle Arten von Bezügen, nach Schicht, Geschlecht, Alter, Sozial- und Zeiträumen, unter Einschluss ihrer Wechselbeziehungen.

Damit sind einige Vorgaben skizziert, die für das Verständnis und die Analyse medialer Gestaltungen von Wirklichkeit und Wirklichkeitsausschnitten wichtig und operabel werden. Man darf vorausschicken, dass die Volkskunde diesbezüglich noch immer aufzuholen hat, wenngleich sie in den letzten zwei Jahrzehnten auch einiges zur Medienkultur vorgelegt hat, was von den Medienwissenschaften häufig zu wenig zur Kenntnis genommen wurde.[4] Ausgangspunkt ist und bleibt die Vorstellung, dass die Medien dem Gesellschaftsalltag nicht nur ausgewählte Teile entnehmen, sondern solche ihrerseits reproduzieren und produzieren, die von den Konsumenten und Konsumentinnen rezipiert werden. Das ist ein entscheidender Fokus – zu untersuchen, wie Alltägliches konstruiert, medial konkret aufbereitet und funktionalisiert wird. Dass dabei mehr als eine Darstellungsform und Funktionsleistung des Alltäglichen zum Vorschein kommen, scheint banal. Darauf hinzuweisen sei gerade im vorliegenden Zusammenhang erlaubt, geht es doch um medienspezifische Umsetzungen, um medienspezifische Auswahl und wohl auch um entsprechende Affinitäten.

Abzuklären bleibt im Einzelnen, welche Alltagsbereiche überhaupt aufbereitet werden, welcher Formgebung sie unterliegen und schliesslich nicht zuletzt, welche Bedürfnislagen sie seitens der Konsumentenschaft abdecken. Zwischen Alltag und Medien(konsum) liegt ein Breitbandspektrum, auf dem sich alltägliche Herausforderungen und mediale Alltagsträume ständig durchmischen, um mit Hermann Bausinger zu sprechen: Offensichtlich interessieren Alltäglichkeiten zunehmend – die Aufwertung banalgewöhnlich anmutender Unauffälligkeiten wird hier unter anderem mit Traditionsbrüchen, Veränderungen und Zerfallserscheinungen im Alltagsleben gesehen (Bausinger 1987:14). Dass viele Medien diesen Prozess «begleiten» beziehungsweise thematisch kontinuierlich (auch kompensativ) integrieren, braucht nicht besonders betont zu werden. Sendungen, die Life und Live verbinden, produzieren eigene Ereignisräume im Alltag (Rath 1989).

An den beliebten Vorabendprogrammen in deutschsprachigen Fernsehkanälen jeder Ausrichtung («Lindenstrasse» [Frey-Vor 1996], «Verbotene Liebe», «Gute Zeiten, schlechte Zeiten», «Marienhof» u.a.m.), aber ebenso in populären Serien zu späteren Sendezeiten («Stadtspital», «Für alle Fälle Stefanie», «Alltagsgeschichten», «Weissblaue Geschichten» u.a.m.) liesse sich dies exemplarisch nachweisen. Nur: Was suchen all die Millionen von Zuschauern und Zuschauerinnen, wenn sie solche Serienproduktionen konsumieren? Und schliesslich, in ihrer Breitenwirkung nicht zu unterschätzen, was bedeuten die vielen Talkshows am Nachmittag, wo Gäste jeden Alters Nöte, Sorgen, Intimitäten und Neigungen aus ihrem Alltagsleben im Mediengespräch[5] öffentlich ausbreiten? Ist das nur punktuelle Seelentherapie für Telephile, Situationspfeffer für einmalige Ereignisräume, Kick für ausgebrannte Moderatoren, oder geht es da um mehr? Haben wir es gar mit einer neuen Form von Lebenshilfe für Alltagsprobleme zu tun, bei denen Beziehungsprobleme über ritualisierte TeleBeichten ausgelegt werden in der Hoffnung, dass sich anstehende Probleme lösen?

Hier scheint die eingangs gestellte Frage nach der Funktionalisierung besonders zwingend zu sein; auch zeigen aktuelle Diskussionen rund um diese Talkshows deren (moralische) Grenzen. Ob es um Abbilder von je individuell erlebten Realitäten oder unterhaltsame Zerstreuung im Sinne einer Sozialexotik geht, ergibt sich wohl durch die unterschiedlichen Bedürfnislagen seitens der MacherInnen, der AkteurInnen wie der ZuschauerInnen. Dies hat seine Gültigkeit auch in den übrigen Medien. Folgen wir den Lebensgeschichten und Alltagsszenen in Radiosendungen, weil wir Distanz zum Eigenen brauchen und daher auf das bedacht sind, was bei den anderen abläuft? Lesen wir die Zeitungsreportagen über den kleinen Alltag von nebenan und den grossen Alltag von Prominenten mit der gleichen Brille? Warum fasziniert denn eigentlich diese unsere Alltäglichkeit immer wieder von Neuem, wo sie doch gerade vom Normalen, sprich von Zwängen, Einschränkungen, Belastungen und Routineprägung gelenkt wird? Ist es nur die oft reisserische Aufmachung, die aus dem Gewöhnlichen das Besondere herauslöst? Orientieren wir uns vielleicht an Alltagsbildern, die über die Medien transportiert werden, damit wir sie in unser eigenes Alltagsleben integrieren können?

Die Auswahl der nachfolgenden Beiträge aus dem Zürcher Tagungsprogramm garantiert keine schlüssigen Antworten auf alle aufgeworfenen Fragen, wohl streben die Texte aber an, über die je eingenommenen Blickwinkel und Kontexte mögliche Zusammenhänge zwischen Alltag, Alltagserfahrung und medialer Alltagsgestaltung aufzudecken, solche besser zu erkennen. Vermehrtes Nachdenken über den Alltag, so wie er uns in zahlreichen Gestaltungsformen über alle Medien Tag für Tag von Neuem erreicht, braucht nicht stehenzubleiben bei der Praxis, nur an Lebenswelten anderer analytisch, konsumptiv oder voyeuristisch zu partizipieren – sie darf auch den eigenen Alltag einschliessen.

Anmerkungen

1 Vgl. den Tagungsbericht von Ute Bechdolf, in: Zeitschrift für Volkskunde 95 (1999), 100–103.

2 Definitorisch legt Hans Peter Thurn den Begriff «Alltäglichkeit» als universale Kategorie der Modalität aus: «Mittels ihrer wird die Art und Weise erforscht, in der sich alltägliche Daseinsgestaltung vollzieht. Sie hilft, die Beschaffenheit des Alltagslebens in ihren natürlichen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und weiteren Komponenten aufzudecken. Die auf die Alltäglichkeit gerichtete Kernfrage ist nicht diejenige nach dem was, sondern jene nach dem wie» (Thurn 1980:27).

3 Vgl. dazu Carola Lipp: Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts. In: Zeitschrift für Volkskunde 89 (1993), 1–33.

4 Zu denken ist beispielsweise (und stellvertretend) an all das, was an volkskundlicher Medienforschung an den Universitäten Tübingen unter der Leitung von Hermann Bausinger und in Marburg unter Hans-Friedrich Foltin angeregt und geleistet wurde.

5 Zur besonderen Struktur von Gesprächen in den Medien, deren Rahmenbedingungen, Spielregeln und Funktionen sich von alltäglichen Gesprächen und besonders von alltäglichem Erzählen (Schenda 1993) abheben vgl. Harald Burger (1991:3f.)

Literaturverzeichnis

ALHEIT, PETER: Alltagsleben. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen «Restphänomens». Frankfurt und New York 1983.

Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Herausgegeben, verfasst und übersetzt von einer Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. 2 Bde. 5. Auflage. Köln 1981.

BAHRDT, HANS PAUL: Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens. Hrsg. von Ulfert Herlyn. München 1996, 237 S.

BAUSINGER, HERMANN: Alltag und Utopie. In: Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde Jg. 6, 2/1991, 12–21.

BAUSINGER, HERMANN: Alltägliche Herausforderungen und mediale Alltagsträume. In: Alltagskultur in Fernsehserien. Hohenheimer Medientage 1986. Hg. v. Hermann-Josef Schmitz und Hella Tompert. Stuttgart 1987 (Hohenheimer Protokolle, Bd. 24), 9–28.

BERGER, PETER L., THOMAS LUCKMANN: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1987 (Fischer Taschenbuch, 6623).

BERGMANN, WERNER: Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt? Ein grundbegriffliches Problem «alltagstheoretischer» Ansätze. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33 (1981), 50–81.

BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Berlin 1994, 355 S.

BURGER, HARALD: Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin, New York 1991.

ELIAS, NORBERT: Zum Begriff des Alltags. In: Materialien zur Soziologie des Alltags. Hg. v. Kurt Hammerich und Michael Klein. Opladen 1978 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 20 /1978), 22–29.

FREY-VOR, GERLINDE: Langzeitserien im deutschen und britischen Fernsehen. Lindenstrasse und EstEnders im interkulturellen Vergleich. Berlin 1996.

GOFFMAN, ERVING: Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München 1969.

GREVERUS, INA-MARIA: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978 (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 182).

GREVERUS, INA-MARIA: Alltag und Alltagswelt: Problemfeld oder Spekulation im Wissenschaftsbetrieb? In: Zeitschrift für Volkskunde 79 (1983), 1–14.

GYR, UELI: Kulturale Alltäglichkeit in gesellschaftlichen Mikrobereichen. Standpunkte und Elemente zur Konsensdebatte. In: Zwischen den Stühlen fest im Sattel? Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 31. Oktober bis 2. November 1996. Tagungsband im Auftrag der DGV herausgegeben von Christine Burckhardt-Seebass. Göttingen 1997, 13–19.

JEGGLE, UTZ: Alltag. In: H. Bausinger, U. Jeggle, G. Korff, M. Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, 81–126.

KÖSTLIN, KONRAD: Der Alltag und das ethnografische Präsens. Ethnologia Europea 21 (1991), 71–85.

LEFÈBVRE, HENRI: Kritik des Alltagslebens. 3 Bde. München 1974–1975.
LEITHÄUSER, THOMAS: Untersuchungen zur Konstitution des Alltagsbewusstseins. Genf 1971.
LIPP, CAROLA: Überlegungen zur Methodendiskussion. Kulturanthropologische, sozialwissenschaftliche und historische Ansätze zur Erforschung der Geschlechterbeziehung. In: Frauenalltag – Frauenforschung. Beiträge zur 2. Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Freiburg, 22.–25. Mai 1986. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe Volkskundliche Frauenforschung Freiburg. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1988, 29–46.
LIPP, CAROLA: Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts. In: Zeitschrift für Volkskunde 89 (1993), 1–33.
PRODOEHL, GERD: Theorie des Alltags. Berlin 1983 (Soziologische Schriften, 39).
MÜLLER, GERHARD: Alltag und Identität. Zur Theorie des modernen Alltagslebens. Frankfurt a.M., Bern, New York 1985 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 222, Soziologie, Bd. 109).
RATH, CLAUS-DIETER: Life – live: Fernsehen als Produzent von Ereignisräumen im Alltag. In: Rolf Wilhelm Brednich/Andreas Hartmann (Hg.): Populäre Bildmedien. Vorträge des 2. Symposiums für Ethnologische Bildforschung, Reinhausen bei Göttingen 1986. Göttingen 1989 (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 4), 55–71.
SCHENDA, RUDOLF: Von Mund zu Ohr. Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa. Göttingen 1993.
SCHÜTZ, ALFRED: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a.M. 1974 (1932).
SCHULZE, WINFRIED (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994 (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1569).
SOEFFNER, HANS-GEORG: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Frankfurt a.M. 1989 (stw, 785).
TENFELDE, KLAUS: Schwierigkeiten mit dem Alltag. In: Geschichte und Gesellschaft 1984, 376–394.
THURN, HANS PETER: Der Mensch im Alltag. Grundrisse einer Anthropologie des Alltagslebens. Stuttgart 1980.